

Buchbesprechungen der Verlage

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BUCHBESPRECHUNGEN DER VERLAGE

*Brauchbar M.
Heer H.*

Zukunft Alter: Herausforderung und Wagnis

Ist der Prozess des Alterns biologisch aufhaltbar? Müssen angesichts der Tatsache, dass um das Jahr 2030 ein Drittel der Bevölkerung über 65 Jahre alt sein wird, jung und alt neue Formen des Zusammenlebens suchen? Die Autoren begegnen unter dem Titel «Zukunft Alter: Herausforderung und Wagnis» den herrschenden Vorurteilen und Tabus zum Thema «Alter» mit neuen Erkenntnissen. Sie geben erstmals einen umfassenden Überblick über die aktuellen Beiträge der Biomedizin, Psychologie und Gesellschaftspolitik und zeichnen Wege und Methoden auf, Lebenserfahrung und Weisheit als gesellschaftliches und politisches Potential zu integrieren. Die im Buch skizzierten neuen Lebens- und Arbeitsmodelle lassen die Angst vor dem Alter(n) als unsinnig erscheinen.

*Artemis und Winkler, Zürich,
1993, Fr. 39.-.*

Dr. Berthold Block

HIV-Infektion und AIDS

Ein Ratgeber für Betroffene, Angehörige und Betreuer

Innerhalb der umfangreichen Literatur zu HIV-Infektion und AIDS ist ein Bereich bisher ausgesprochen spärlich vertreten, und zwar derjenige, der die Alltagsprobleme HIV-Infizierter behandelt.

Dieser Ratgeber ist aus der Sprechstunde mit HIV-Infizierten und AIDS-Kranken entstanden und hält sich eng an praxisnahe Situationen. Im Mittelpunkt stehen die körper-

lichen Beschwerden und Probleme mit ihren Ursachen, ihrer Beeinflussbarkeit und ihrer Bedeutung für die Betroffenen.

Die einzelnen Abschnitte besitzen einen einheitlichen Aufbau: Zunächst wird in kurzen Worten das jeweilige Problem verdeutlicht, anschließend wird ausführlich das erfolgreiche Grundlagenwissen vermittelt, woraus zuletzt mögliche Vorgehensweisen abgeleitet werden. Sämtliche Stadien der HIV-Infektion werden behandelt, vom HIV-Test bis zum Erscheinungsbild der AIDS-Erkrankung. Dem Leser wird damit eine wertvolle Grundlage zum informierten und bewussten Umgang mit der HIV-Infektion an die Hand gegeben.

*Gustav Fischer Verlag,
1993. X, 180 S., 21 Abb.,
12x19 cm, kt., DM 24,80,
ISBN 3-437-00747-5.*

Friedhelm Peters (Hrsg.)

Jenseits von Familie und Anstalt

Entwicklungsperspektiven in der Heimerziehung I

Professionalität im Alltag

Entwicklungsperspektiven in der Heimerziehung II

Handelt es sich um ein Gefängnis oder eine Kaserne? Kahlgeschorene Kinder in Anstaltskleidung sind davor aufgereiht, strammstehend vor einem Aufseher (Erzieher?) im dicken, schwarzen Mantel. Dieses düstere Bild, das nicht minder düstere Assoziationen weckt, kontrastiert seltsam mit dem zuversichtlichen Untertitel «Entwicklungsperspektiven in der Heimerziehung». Bereits die Titelseite der beiden von Friedhelm Peters im Verlag

«Böllert/Kritische Texte» (Bielefeld) herausgegebenen Bücher «Jenseits von Familie und Anstalt» und «Professionalität im Alltag» erzeugen Hochspannung, die dann auch in den verschiedenen Beiträgen der Autorinnen und Autoren aufrecht erhalten wird:

Das klare Wissen um die gesellschaftliche Bedeutung und Funktion der Jugendhilfe und insbesondere der Heimerziehung bildet den einen Pol dieser Spannung: Jugendliche und ihre (abweichenden) Lebensformen sind einer weitreichenden Sozialdisziplin unterworfen, die auf Seiten der SozialpädagogInnen als Fürsorge, Hilfe und Verständnis erscheint, auf seiten der Betroffenen aber die Bedeutung von Normdurchsetzung, Marginalisierung und Ausgrenzung einnimmt. Damit ist die Jugendfürsorge eingebettet in den Kontext der «Normalisierung» des Lebenslaufs als einer umfassenden rationalen Durchgestaltung der industriell-kapitalistischen Lebensweise. Erziehungsziel ist der «„entstörte“ Jugendliche, der dann seinen gesellschaftliche Platz für die Reproduktion der uns beherrschenden Verhältnisse einnimmt», wie es der langjährige Erzieher und jetzige Hamburger Heimleiter Thorwald Meyer in aller Schärfe formuliert. Er kommt zum Fazit, «dass Jugendhilfe nie vorrangig Partei für die Jugendlichen ergriffen hat, sondern sie an gesellschaftliche, konkreter an die diese bestimmenden Wirtschaftsinteressen angepasst hat».

Eine Pädagogik resp. eine Jugendhilfepraxis, die diese gesellschaftlichen Zielsetzungen verinnerlicht, resp. im «Souterrain des Justiz- und Strafsystems» verharrt, kann abweichendes «störendes» Verhalten Jugendlicher nur als defizitär verstehen. Die «Störung» darf nicht in ihrem situativen Zusammenhang verstanden werden, sondern wird

der abweichenden Disposition des/der Jugendlichen zugeschrieben. Wie dies im Heimalltag aussehen kann, beschreibt Christian Niemeyer in seinem Aufsatz «Markus stört» sehr eindringlich. Darüber hinaus wird das Verständnis für die Problemlage des/der Jugendlichen verstellt. Dies gilt in besonderem Masse für die Gewalterfahrungen von Mädchen, die in einer an den gesellschaftlichen Normerfüllung orientierten Pädagogik systematisch negiert werden, wie Louise Hartwig aufzeigt. Statt dass Mädchen, die vor Gewaltsituationen weglaufen, Hilfe nach erfahrenem Leid erfahren würden und statt dass sie Anerkennung für ihre aktive Rolle zur Bewältigung der Situation erhalten würden, werden sie für das «abweichende Verhalten», für die mit dem Weglaufen häufig verbundene Promiskuität und Prostitution, mit Heimerziehung bestraft (victim blame). Noch zu häufig werden sie dem weiblichen Rollenstereotyp entsprechend «zu ihrem eigenen Wohl und Schutz» in abgelegenen oder geschlossenen Heimen isoliert, statt in ihrer aktiven Problembewältigung unterstützt zu werden.

Die Spannung in diesem Buch entsteht dadurch, dass diese fundamentale Kritik an der Heimerziehung nicht im luftleeren Raum steht, sondern dass aus ihr konkrete, umsetzbare neue Perspektiven für die Theorie und Praxis der Heimerziehung gewonnen werden sollen. Vorgeschlagen wird eine Jugendhilfe, die sich stärker an der Realität der Jugendlichen, an deren Lebenswelt orientiert, als an der Durchsetzung gesellschaftlicher, meist schichtspezifisch geprägter Normen und Werthaltungen. Das heisst unter anderem, dass die spezifischen Anliegen und Bedürfnisse von Mädchen Eingang finden müssen in die Konzeptionierung der Angebote. Orientierung an der Lebenswelt der Jugendlichen bedeutet auch, sich an den Ressourcen und Stärken der Jugendlichen statt an deren Defiziten zu orientieren. Auf eine umfassend «ganzheitliche» Betreuung mit sehr nahen

Beziehungen als einer sanften Form der totalen sozialen Kontrolle soll verzichtet werden zugunsten von Intensität in den Beziehungen.

Dass – was in dieser verkürzten Form nach Schlagworten tönen kann – auch korrekt zu verwirklichen ist, wird am mehreren kritisch reflektierten Beispielen von Jugendhilfereformen in Hamburg und Hessen vor allem im ersten Band aufgezeigt. Die Folgen, die solche Veränderungen in der pädagogischen Praxis für das professionelle Selbstverständnis der ErzieherInnen haben, sind Schwerpunkt des zweiten Bandes.

Wer mit Jugendhilfe und Heimerziehung zu tun hat und dabei einen kritischen und selbstkritischen Anspruch (bewahrt) hat, kann aus diesen beiden Büchern bestimmt viele wertvolle Anregungen und Denkanstöße gewinnen.

Böllert KT-Verlag Bielefeld, 1991, ISBN 3-925515-12-7, und Böllert KT-Verlag, Bielefeld, 1993, ISBN 3-925515-28-3.

Aus- und Fortbildung durch Video

Mit dem Film «Supervision» setzt der Vincentz Verlag seine Videoschulungsreihe «Aus- und Fortbildung durch Video in der Altenpflege» fort.

«Supervision» ist ein häufig benutztes Schlagwort, wenn es darum geht, Lösungen für die überlasteten, oft überforderten Helfer in der Altenpflege anzubieten. Doch kaum jemand weiss, was sich hinter dem Begriff verbirgt.

Ausgewählte Szenen aus zwei Supervisionsitzungen zeigen beispielhaft den möglichen Ablauf und den Inhalt von Supervisionen auf. Des weiteren beschreibt der Film die unterschiedlichen Formen der Supervision und weist auf die notwendigen Formalitäten hin, die bei der Einführung von Supervision in Institutionen der Altenhilfe zu berücksichtigen sind.

Wie immer liefert eine Begleitbroschüre ergänzende und kommentierende Infor-

mationen zum Film und seinem Thema.

«Supervision» – Hilfe für die Helfer, 1993, VHS-Kassette, 30 Minuten, Best.-Nr.: 18443, DM 148,-.

Jochem Unger

Alternative Energietechnik

Eine Zivilisation ohne ständigen Masse- und Energiefluss ist undenkbar, denn nur so kann produziert und konsumiert werden. Die in diesem Prozess zwangsläufig auftretenden Rückwirkungen müssen wir jedoch in erträglichen Grenzen halten, wenn sich die Zivilisation nicht selbst zerstören soll. Der Grad der praktizierten Energiekultur spielt dabei eine entscheidende Rolle. Zur Beurteilung der Situation werden in diesem Buch sowohl technische als auch umweltrelevante Kriterien erarbeitet. Bei allen Überlegungen wird eine energetisch mögliche Unterdrückung der Rückwirkungen ausgeschlossen, so dass kein totales Abhängigkeitsverhältnis zum technischen Fortschritt entsteht. Die umweltrelevanten Kriterien sind wesentlich mit dem Zeitverhalten der natürlichen Systeme verknüpft, in die die Techniksysteme eingebettet sind.

Neben den technischen und umweltrelevanten Aspekten werden aber auch gesellschaftspolitische Gesichtspunkte ins Spiel gebracht, die eine ökologische Selbstorganisation als Gesamtregelmechanismus beinhalten. Alle diese Aspekte werden mit Hilfe einfacher mathematischer Modelle veranschaulicht, so dass elementarste Kenntnisse der Mathematik und der jeweils relevanten Fachdisziplinen für das Verständnis ausreichen. Darauf wurde besonderer Wert gelegt, denn ökologisch vertretbare Entwicklungen sind nur zu erreichen, wenn alle Beteiligten selbst ökologisch mitentscheiden.

Aus dem Inhalt:

- Einführung in die Umweltproblematik

- Energetische Beurteilungskriterien
- Umweltrelevante Beurteilungskriterien
- Ethik
- Konsequenzen

Koproduktion mit dem B.G. Teubner Verlag, Stuttgart. Verlag der Fachvereine ETH-Zentrum, 8092 Zürich, 1993, 248 Seiten, Format 16 x 23 cm, broschiert, Fr. 31.-, ISBN 3-7281-1871-0.

Lernen im Alter

Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie den Titel «Lernen im Alter» lesen? «Was soll ich denn im Alter noch lernen» oder «Lernen, und erst noch im Alter – nein danke». Wenn Sie solche oder ähnliche Gedanken haben, so sind Sie nicht allein. Gerade das Sprichwort «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr» widerspiegelt eindrücklich die weitverbreitete Meinung, dass das Lernen besonders älteren Menschen in der Regel grosse Mühe bereitet. Was man sich an Wissen nicht bereits in seinen jungen Jahren angeeignet hat, so die Aussage – kann keinesfalls im Alter nachgeholt oder wettgemacht werden. Alter, so scheint es, ist beinahe zwingend mit Verlust – geistiger und körperlicher Natur –, mit Stillstand und Passivität gleichzusetzen.

Wenn wir nun aber nachhaken, nach positiven Redewendungen fragen, welche über das Lernen im Alter doch auch existieren müssten, so haben Sie wohl etwas Mühe, liebe Leserinnen und Leser, damit Ihnen spontan etwas dazu einfällt. Heisst es aber nicht auch «Zum Lernen ist keiner zu alt» oder «Es ist kein Mensch so alt, er kann noch etwas lernen»? Stimmt, mögen Sie nun zustimmend sagen, dies hab ich auch schon gehört, aber... die negativ besetzten Sprichwörter, was vor allem das Lernen im Alter anbelangt, sind einem geläufiger. Warum, so fragen wir, haben denn die letzteren einen viel geringeren Bekanntheitsgrad? Erstaunlich

ist, dass nicht nur bei der jüngeren Generation, sondern auch bei der älteren das Vorurteil äusserst tief sitzt, dass man sich im Alter mit dem Lernen schwertue, und es sind die Älteren selber, die ihre eigene Lernfähigkeit in Zweifel ziehen. So hat eine Umfrage unter Seniorinnen und Senioren gezeigt, dass fast die Hälfte der Befragten überzeugt ist, dass sie sich nichts Neues mehr aneignen kann. Die negative Lernhaltung – «es geht ja sowieso nichts mehr in meinen Kopf rein» kann sich zu einem eigentlichen Teufelskreis entwickeln. Weil man sich nichts mehr zutraut, packt man keine neuen Aufgaben an und weicht einer neuen Herausforderung möglichst aus.

Die Frage drängt sich auf, ob man im Alter tatsächlich einfach schlechter lernt und ob jeder ältere Mensch dies als unabänderliche Tatsache hinzunehmen hat. Könnte es nicht auch sein, dass viele ältere Menschen derart grosse Angst vor dem Versagen haben, dass sie es mit dem Lernen gar nicht erst versuchen wollen und dass es eben diese Ängste zu überwinden gilt, sollten sie den Schritt ins «Lernen im Alter» wagen. Die Verunsicherung älterer Menschen bezüglich ihrer Lernfähigkeit ist ernst zu nehmen und Lernprogramme für Seniorinnen und Senioren machen es sich immer wieder zur Aufgabe, dieses Problem in angemessener Art und Weise anzugehen.

Die Lernpsychologie geht heute davon aus, dass ein Abbau von geistigen Fähigkeiten im Alter weder alle Personen noch alle Intelligenzbereiche betrifft, und dass es durchaus auch Fähigkeiten gibt, welche bis ins Alter wachsen. Sie lassen sich auf vielfältige Faktoren zurückführen, wie etwa die individuelle Lernbiographie (Talente, Schule, Ausbildung, Beruf, Familie, Freundeskreis), die Lebensumstände (Gesundheitszustand, Umgebung, Bild des Alters in der Gesellschaft), Persönlichkeitsstruktur (Selbstvertrauen, Motivation) und nicht zuletzt auch die ganz spezielle Lernsituation (Kursgruppe, Kursleiter, Lernstoff, Lehrmittel, Lernkli-

ma), in welcher sich ein Lernender befindet. Das Alter ist dabei nur ein Faktor von vielen, welche das Lernen beeinflussen können.

Nachdem erwiesen war, dass sich die Intelligenz bei den einzelnen Menschen sehr verschieden entwickelt, stellt sich für die Alterswissenschaft die Frage, ob sich der Intelligenzverlauf bei älteren Menschen gezielt beeinflussen lasse und ob geistige Fähigkeiten veränderbar seien. Untersuchungsergebnisse lassen den Schluss zu, dass die meisten alternden Menschen über Reserven verfügen, welche sich bei entsprechender Förderung so anregen lassen, dass Verluste ausgeglichen werden können.

Lernen ist nicht nur eine Abfolge von Aufnahmen – Speichern – Wiedergeben, sondern es bedeutet auch eine Horizonterweiterung in umfassenderem Sinn: Lernen bedeutet nicht lediglich ein Anhäufen von Wissen und Fähigkeiten, sondern auch ein Sammeln von Erkenntnissen und Erfahrungen im Laufe des Lebens, welche jeweils – bewusst oder unbewusst – in den Lernprozess einfließen.

Und doch hören wir ältere Leute oft klagen, ihr Gedächtnis lasse nach, und sie seien nicht mehr imstande, Neues für längere Zeit zu speichern, geschweige denn, dieses später wiederzugeben. Aus wissenschaftlicher Sicht ist es aber nicht das Gedächtnis an und für sich, welches nachlässt, sondern es ist das Entschlüsseln und Transportieren von Wissen, welches langsamer abläuft und so verantwortlich ist für sogenanntes schlechtes Gedächtnis im Alter. Diese Altersprozesse, welche im Gehirn stattfinden, sind aber beeinflussbar. Es gelingt deshalb, durch Training und Aktivierung aller Sinne, bessere Erinnerungsleistungen zu erbringen. Gerade die Freiheit älterer Menschen führt zur komfortablen Situation, sich in Kursen freiwillig aktiv zu halten. Man ist nicht mehr durch äussere Umstände gezwungen, sich solchen zu «unterziehen». Es zeigt sich, dass sich gerade diese Motivation, welche erst in einer zwangsfreien Lernsitua-

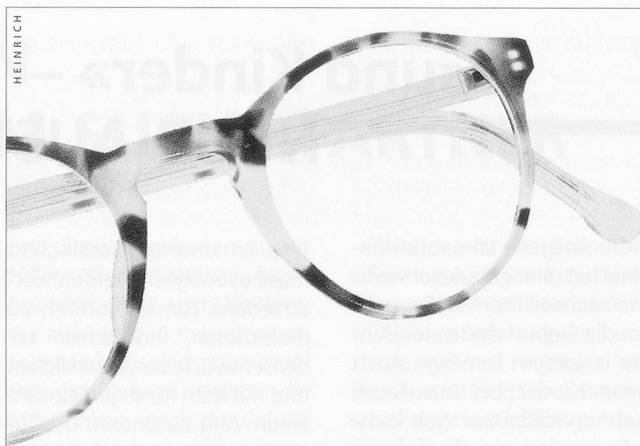
tion entstehen kann, sehr positiv auf das Lernvermögen auswirkt.

In den letzten Jahren ist viel von Prävention die Rede. Dabei ist fast immer die körperliche Prävention gemeint: Was können wir – durch viel Bewegung und gute Ernährung, nach dem Motto: wer rastet, rostet – für ein gesundes Alter tun? Von einer Prävention im Bereich des Geistes wurde bis jetzt seltener gesprochen. Und doch ist auch sie für unser Wohlbefinden im Alter enorm wichtig. Wir wissen heute, dass regelmässiges Training unseren Geist beweglich und fit hält, genau wie regelmässiges Körpertraining den Körper.

Die Wissenschaft hat die Begriffe «Lernen» und «Intelligenz» im Laufe der letzten Jahre differenziert und das Bild vom lernunfähigen alten Menschen, vom «Hans, der nimmer lernt» korrigiert. Es ist zu hoffen, dass die neueren – in diesem Artikel kurz skizzierten – Erkenntnisse auch das gesellschaftliche Bild vom Alter verändern werden. Der geschilderte Teufelskreis vom negativen gesellschaftlichen Altersbild, welches das Selbstbild vieler Senioren und Seniorinnen prägt und ihre Angst vor dem Versagen verstärkt, könnte so durchbrochen werden. Mit gesteigertem Selbstvertrauen könnten die älteren Menschen dann an ihre Lernaufgabe herantreten.

«Lernen ist wie Rudern gegen den Strom; sobald man aufhört, treibt man rückwärts» (B. Britten). Dieser Spruch soll Aufforderung und Ermunterung sein, sich immer wieder neuen Herausforderungen zu stellen. Die Freude und Neugier, sich neues Wissen – auch im Alter – erschliessen zu können – soll die Angst, einer Sache nicht gewachsen zu sein, endgültig verdrängen. Lernen im Alter ist eine Chance, sich Lernstoff ohne Zwang und ohne Zeitdruck aneignen zu können!

«Lernen im Alter» (22 Seiten), kann zum Preis von Fr. 5.– bezogen werden bei Pro Senectute Basel-Stadt, Luftgässlein 1, Postfach, 4010 Basel, Tel. 272 30 71. ■



Ihre Anliegen sehen wir aus Ihrer Sicht.

Den täglichen Anforderungen entsprechend ist DIALOG/heim klar strukturiert und speziell einfach in der Handhabung. Durch die enge Zusammenarbeit mit Heimleitern konnte eine umfassende und spürbar elegante Branchenlösung für die Heimadministration verwirklicht werden.

AHP Informatik AG
Schuppisstrasse 13, 9016 St. Gallen
Tel. 071 35 58 58, Fax 071 35 22 12

ALSOFT Informatik AG
Caseala, 7417 Paspels
Tel. 081 83 10 40, Fax 081 83 10 00

B + D AG
Wunderlistrasse 47, 8037 Zürich
Tel. 01 272 36 76, Fax 01 272 36 75

Committo AG
Bielweg 3, 2554 Meisberg
Tel. 032 87 25 25, Fax 032 87 30 21

DIALOG Center ETB AG
Baselstrasse 93-94, 4144 Arlesheim
Tel. 061 411 10 55, Fax 061 411 10 59

IBACOM STANDARD AG
An der Halde 3, 9495 Triesen
Tel. 075 392 22 70, Fax 075 392 10 15

IMTHOG AG
Parkterrasse 10, 3001 Bern
Tel. 031 311 75 15, Fax 031 312 72 50

IP Informatik Partner AG
Lorrainestrasse 8a, 3013 Bern
Tel. 031 333 14 14, Fax 031 331 07 04

Knobel EDV AG
Hauptstrasse 10, 8872 Weesen
Tel. 058 43 19 43, Fax 058 43 19 60

Petignat EDV-Beratung
Breitacher 34, 5406 Baden
Tel. 056 83 37 77, Fax 056 83 17 59

Simultan AG
Kantonsstrasse, 6246 Altishofen
Tel. 062 86 31 86, Fax 062 86 30 69

Simultan SA
16, place Cornavin, 1201 Genève
Tel. 022 732 49 39, Fax 022 731 61 86

Simultan SA
Via al Ponte 10, 6903 Lugano
Tel. 091 57 35 35, Fax 091 56 11 55

WMC Verwaltung + Beratung AG
Röschenzerstrasse 9, 4153 Reinach
Tel. 061 711 17 17, Fax 061 711 18 86

Informationen erhalten Sie direkt durch den Schweizer Hersteller SIMULTAN AG (Tel. 062 86 31 86) oder vom spezialisierten Fachhändler in Ihrer Nähe.

DIALOGheim

Mit Heimleitern entwickelt für die tägliche Praxis